Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 83 (1989)
Heft: 10

Artikel: Das Harren der Schöpfung
Autor: Vischer, Georg
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-143498

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Georg Vischer

Das Harren der Schöpfung

Denn ihr habt nicht einen knechtischen Geist empfangen, dass ihr euch abermals fürchten müsstet; sondern ihr habt einen kindlichen Geist empfangen, durch den wir rufen: Abba, lieber Vater! Der Geist selbst gibt Zeugnis unserm Geist, dass wir Gottes Kinder sind. Sind wir aber Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi, wenn wir denn mit ihm leiden, damit wir auch mit zur Herrlichkeit erhoben werden. Denn ich bin überzeugt, dass die Leiden dieser Zeit nicht ins Gewicht fallen gegenüber der Herrlichkeit, die an uns offenbart werden soll. Denn das ängstliche Harren der Kreatur wartet darauf, dass die Kinder Gottes offenbar werden. Die Schöpfung ist ja unterworfen der Vergänglichkeit – ohne ihren Willen, sondern durch den, der sie unterworfen hat –, doch auf Hoffnung; denn auch die Schöpfung wird frei werden von der Knechtschaft der Vergänglichkeit zur herrlichen Freiheit der Kinder Gottes. Denn wir wissen, dass die ganze Schöpfung, bis zu diesem Augenblick, mit uns seufzt und sich ängstet. Nicht allein aber sie, sondern auch wir selbst, die wir den Geist als Erstlingsgabe haben, seufzen in uns selbst und sehnen uns nach der Kindschaft, der Erlösung unseres Leibes. Denn wir sind zwar gerettet, doch auf Hoffnung. Die Hoffnung aber, die man sieht, ist nicht Hoffnung; denn wie kann man auf das hoffen, was man sieht? Wenn wir aber auf das hoffen, was wir nicht sehen, so warten wir darauf in Geduld. Röm 8, 15-25

Liebe Schwestern und Brüder

Da vorne auf unserm Abendmahlstisch – für euch vielleicht schwer erkennbar – stehen zwei kleine Geschenke, die ich erhalten habe von den Menschen, die mit dem Friedensboot auf dem Hoffnungsweg nach Basel zur Versammlung «Frieden in Gerechtigkeit» gekommen sind. Das ist ein Boot, das in Rotterdam abgelegt hat, den ganzen Rhein aufwärts gekommen ist, unterwegs überall Station gemacht hat, Christen besucht und versammelt hat, um sie mitzunehmen in der Hoffnung, um ihre Hoffnungen und ihre Gebete mitzubringen zu dieser Versammlung in Basel, wo wir ja miteinander flehen wollen um Gottes Frieden und Gottes Gerechtigkeit.

Ich war am Stand in der Zukunftswerkstatt, den die Leute vom Friedensboot eingerichtet haben, und habe dort von einer freundlichen Frau zwei Dinge geschenkt bekommen. Das eine ist ein jetzt schon ziemlich mitgenommenes Sonnenblumenpflänzchen. Es wurde in Kalkar am Niederrhein gezogen und ist ein Geschenk an uns von der Evangelischen Kirchgemeinde Kalkar. Diese Gemeinde lebt dort in unmittelbarer Nähe eines Atomkraftwerks, und zwar eines schnellen Brüters. Das ist wohl die beängstigendste Atomtechnologie, die wir zur Zeit haben. Die Menschen in Kalkar leben in Angst, und sie sagen uns mit diesem Setzling: Nehmt teil an unserer Angst, denn wir wissen nicht, wie lange noch Sonnenblumen wachsen werden bei uns in Kalkar. Bittet mit uns um die Erlösung der Schöpfung!

Das andere Geschenk ist ein Weidenzweig. Den kann man, so wurde mir gesagt, einfach in die Erde stecken, dann schlägt er Wurzeln und wächst zu einem Weidenbaum. Er ist ein Geschenk der Christen in Ibersheim am Rhein, vis-à-vis von Biblis. Auch sie leben in grosser Sorge, weil in dem Atom-Kraftwerk, das 1000 Meter von ihnen entfernt steht, vor nicht allzulanger Zeit beinahe der sogenannte Super-GAU, der «grösste anzunehmende Unfall», geschehen wäre, und sie fürchten, dass mit der

Weise, in der in Biblis die Technik genutzt wird, Menschen das zerstören werden, was dort am Rhein in vielen Jahrhunderten sorgfältiger und mühevoller Arbeit aufgebaut wurde. In Ibersheim wohnen seit dem Ausgang des 30jährigen Krieges Mennoniten, Taufgesinnte, die aus dem Kanton Bern dorthin ausgewandert sind und die nach den Verwüstungen, die der 30jährige Krieg hinterliess, die Auen-Landschaft am Rhein wieder neu kultivierten. Die Eichenwälder, die sich ursprünglich dort befanden, waren zu Bauzwecken abgeholzt worden. Die Mennoniten pflanzten an ihrer Stelle Weiden.

Nun will ich etwas vorlesen, was ein Mann aus Ibersheim zu den Weiden geschrieben hat: «Wo du einen grünen Stock von ihm – vom Weidenbaum nämlich – in die Erde steckst, da wächst er an. Er verträgt Hitze und Kälte, grosse Trockenheit, Wasser um sich herum und wochenlang über sich. Seine schlanken Äste ergeben Stangen und die besten Stiele von Hacken, Schaufeln usw. Es ist sehr leichtes und splitterfreies Holz. Man kann aus seinen jüngsten Trieben Körbe und Faschinen für Böschungen an Wasserläufen flechten. Die alten Äste dienen noch heute als Brennholz. Im Innern bildet der dicke Baum grosse Mengen Baumerde, die ihn bei Trockenheit feucht, bei Kälte warm hält. Darin brüten gern die Wildenten und Eulen. Rings um den Baum entsteht durch sein feines Laub bester Humus, die Weide ist äusserst anspruchslos. Ihre Rinde enthält eine von der Homöopathie genutzte Heilkraft. Und nicht zuletzt machten wir Buben daraus unsere Pfeifchen und Schalmeien und pfiffen und blökten wie die Vögel und Kälber den Frühling an. Bei den Mennoniten war es ein Gesetz: Wer einen Weidenbaum ummachte, musste einen neuen pflanzen. Vor ihm sollten wir den Hut abziehen und seine Werte uns für die Not merken.»

Das ist der Wert des Weidenbaums. Und nun schicken uns die Mennoniten von Ibersheim und ihre katholischen und evangelischen Mitchristen diesen Weidenstock, damit er bei uns anwachse und uns erinnere an ihre Sorge und Furcht. Und dass er uns ein Zeuge sei des sorgsamen Umgangs der Mennoniten mit der Schöpfung.

Seht, liebe Freunde, der Sonnenblumen-Setzling und der Weidenstock da vorn auf unserm Abendmahlstisch sind Vertreter der Schöpfung, von der Paulus schreibt, dass sie bis zu diesem Augenblick mit uns seufzt und sich ängstet: «Das ängstliche Harren der Kreatur wartet drauf, dass die Kinder Gottes offenbar werden.» Sonnenblume und Weidenstock sind uns geschickt von Christen, die mit Paulus sagen: «Nicht allein die Schöpfung, sondern auch wir selbst, die wir den Geist als Erstlingsgabe haben, seufzen in uns selbst und sehnen uns nach der Kindschaft, der Erlösung unseres Leibes.»

Das ist die Sehnsucht, die die Christen in Kalkar und Ibersheim mit uns verbindet, die Sehnsucht, die uns hier in dieser Woche in Basel zusammengeführt hat: «die Sehnsucht nach der Kindschaft, nach der Erlösung unseres Leibes». Was aber ist das, die «Erlösung des Leibes?»

Was ist das: dein Leib? Dein Leib, das sind die Hände, mit denen du greifen und arbeiten kannst. Dein Leib, das sind die Füsse, mit denen du auftreten und gehen kannst, die dir vielleicht auch schwer werden und unbeweglich. Dein Leib, das ist dein Magen und deine Därme, mit denen du konsumierst, aufnimmst, Kraft in dich nimmst. Dein Leib, das sind deine Augen, deine Ohren, deine Nase, mit denen du wahrnimmst und erkennst. Dein Leib, das ist dein Kopf, mit dem du denkst, dein Mund, mit dem du sprichst, die Haltung, mit der du dich deinem Nächsten zuwendest oder dich von ihm abwendest. Was ist der Leib? Der Leib, das ist das Instrument unserer Beziehung zu unserer Welt und zu unserem Nächsten. Und nun warten wir auf die Erlösung unseres Leibes. Wir warten darauf, dass unser Leib frei wird, frei das zu sein, wozu er bestimmt ist, das Wesen, das sich in Beziehungen entfalten kann, die Hand, die ausgestreckt wird zum Nächsten, die Augen, die aufgehen für die Schönheit der Schöpfung, das Herz, das frei wird zur Liebe. Dass der Leib erlöst werde, dass er frei werde als ein Geschöpf unter Geschöpfen, das die Freude des Lebens atmet und ausströmt, das sich in Dankbarkeit dem Schöpfer zuwendet und in Liebe dem Nächsten. – Wir warten auf die Erlösung unseres Leibes.

Wir sehnen uns danach, frei zu werden

von all den gottlosen Bindungen an den Mammon, an das Haben in dieser Welt in all seinen Gestalten; frei zu werden von den Verflechtungen in sündhafte ungerechte und unmenschliche Beziehungen und Strukturen; frei zu werden vom Eingeschlossensein in unsere Selbstverliebtheit oder in unsere Selbstverachtung, was die beiden Kehrseiten desselben Übels sind.

Ja, das wissen wir doch, liebe Brüder und Schwestern, wenn wir so frei werden, dann wird auch die Schöpfung aufatmen können, dann können auch die Sonnenblumen sich entfalten, dann können auch die Weidenbäume wachsen und die Enten und Eulen drin nisten. Aber solche Erlösung unseres Leibes sehen wir noch nicht. Vielfältig und bedrohlich nehmen wir überall und allezeit unsere Unfreiheit wahr. Ich will nur ein Beispiel aus der letzten Woche erwähnen. Ich war am Freitagabend in einem Hearing, das die Deutsche Physikalische Gesellschaft und die Deutsche Meteorologische Gesellschaft zur Zukunft unserer Energieversorgung veranstaltet haben. Da wurden uns die Kurven des zunehmenden Energieverbrauchs in unseren Industrieländern gezeigt. Es sind exponentiell verlaufende Kurven, das heisst: Sie werden immer steiler! Immer mehr und noch mehr Energie verbrauchen wir, und der Preis dafür wird teuer bezahlt werden müssen. Die Wissenschaftler rechnen uns vor, dass wir noch innerhalb der Lebenszeit unserer Kinder eine Erderwärmung produzieren werden, die das Klima so einschneidend verändern wird, dass der steigende Meeresspiegel ganz Holland unter Wasser setzen wird. Kluge, besonnene Leute sassen auf dem Podium und sagten: Wir wissen nicht, wie wir die Menschen zum Umdenken bringen, zu einem neuen Lebensstil, der geringere Ansprüche stellt. Aber ein solcher neuer Lebensstil wäre die einzige Hilfe. Denn jede neue Technik der Energieproduktion produziert auch neue Gefahren für Menschen und Umwelt.

Seht, das ist unsere Unfreiheit, dass wir immer mehr und mehr haben müssen und dann noch in der grossen Angst leben, diejenigen, die heute wenig haben, die Menschen in der Zweidrittelswelt, könnten auch noch einmal mehr haben wollen, und dann wäre die Katastrophe perfekt.

Unsere Erlösung ist ein ausstehendes Hoffnungsgut, will ich damit sagen. Sie steht noch aus. Denn wir alle haben noch einen gefangenen Leib, der gebunden ist an manches unnötige Bedürfnis, an manchen unnötigen Wunsch und nicht frei werden kann. Unsere Erlösung ist ein ausstehendes Hoffnungsgut.

Aber ein Hoffnungsgut! Denn, liebe Schwestern und Brüder, auch das haben wir diese Woche spüren dürfen, unsere Hoffnung ist entzündet in Jesus Christus, ihn kennen wir, seinen Namen rufen wir an, und wir wissen, er ist der Befreite, er ist vom Tod ins Leben hinübergegangen, er hat die Sünde, er hat unsere Bindungen überwunden, und er ruft uns und sagt: «Ich bin dein und du bist mein! Komm mit mir!» Wir tragen sein Bild im Herzen, das Bild des freien, vertrauenden und gehorsamen Kindes des Vaters im Himmel. Sein Geist und seine Lebenskraft erfüllt uns mit Hoffnung, mit Mut, mit Vertrauen. Auch wenn wir's nur stammelnd sagen, so sagen wir's, von Jesus gelehrt, doch miteinander, liebe Schwestern und Brüder: «Vater! Vater im Himmel, dir gehören wir.»

So hat uns die Erlösung im Glauben ergriffen. Sie hat unseren Glauben ergriffen. Unser Herz, auch wenn es sich immer wieder wehren will. Aber noch nicht unseren Leib. Wir sind gerettet, sagt Paulus, aber auf Hoffnung. Was wir an Christus sehen, das sehen wir noch nicht an uns und unserer Welt. Wenn wir aber, so sagt nun Paulus weiter, auf das hoffen, was wir nicht sehen, so warten wir darauf in Geduld. Und darauf müssen wir uns nun noch besinnen, liebe Schwestern und Brüder: Was heisst «Warten in Geduld»?

Im gestrigen Morgengebet im Münster wurde eine ergreifende Symbolhandlung vollzogen. Da stand vorne in der Kirche ein grosser Stein, und eine Steinhauerin machte sich an die Arbeit. Sie, die Steinhauerin, sieht in dem rohen, unbehauenen und harten Stein schon ein Bild. Ein Bild mit weichen, bewegten, lebendigen Konturen. Und nun schlägt sie Schlag auf Schlag mit Meissel und Hammer auf den Stein, und jedesmal geht ein ganz kleines Splitterchen weg. Unzählige Splitterchen müssen weggeschlagen werden, in harter, staubiger, mühseliger Arbeit, bis das Bild, das in den Au-

gen der Steinhauerin schon da ist, auch im Stein erscheint. Das ist «Warten in Geduld», liebe Schwestern und Brüder, wozu der Geist Gottes uns führt. Wir haben ein Bild, wir haben es erkannt als das Wesen unseres Leibes und das Wesen dieser Schöpfung, das der Schöpfer schon von Anfang an im Auge hat. Und wir warten darauf, dass es Wirklichkeit werde, dass wir drin leben können. Aber wir warten nicht mit den Händen im Schoss, sondern in mühseliger, staubiger, schmerzlicher Arbeit warten wir. Wir erleiden Gottes Arbeit, die noch vieles an uns abschlagen muss. Und wir beteiligen uns an dieser Arbeit.

Das Warten in Geduld, zu dem der Geist Gottes uns führt, ist das Leiden unter der Differenz zwischen dem, was Gott uns hoffen lässt und zugesagt hat, und dem, was wir in dieser mühseligen, armseligen Weltwirklichkeit heute noch erleben und erfahren. Das Warten in Geduld ist das unaussprechliche Seufzen, das der Geist Gottes für uns und mit uns ausstösst. Das Seufzen in Solidarität mit all dem Leid in unserer Schöpfung, mit all dem Leiden unserer Mitmenschen, das standhafte Mittragen der Lasten unseres Nächsten. Das heisst Warten in Geduld. Also nicht ein fatalistisches Hinnehmen des Leidens in diesem Jammertal, nicht das Warten auf eine Erlösung irgendwann im Jenseits. Nein, diesseits, in dieser Schöpfung warten wir, und mit dieser Schöpfung warten wir.

Die ganze Schöpfung wartet darauf, dass wir nicht nur im Glauben und in der Hoffnung, sondern am Leib, in all unseren Beziehungen, als Kinder des Vaters im Himmel erscheinen. Die Sonnenblumen in Kalkar warten, die Weiden in Biblis warten, die Bäume in Basel und am Amazonas, die Robben in der Nordsee, die Walfische in den Weltmeeren – die Schöpfung in ihrer ganzen Vielfalt wartet. Komm, Schöpfer Geist, erfülle die Herzen deiner Gläubigen! Amen.

(Predigt am 21. Mai 1989 in der Theodorskirche Basel)

Hans-Adam Ritter

Der Prophet Jesaja

1. Vorbemerkung zur Themenwahl

Wem das Thema von selber einleuchtet oder wer ein so begeisterter Leser der «Neuen Wege» ist, dass er immer das ganze Pensum durchnimmt, kann die Einleitung überschlagen. Für diejenigen, denen es ein wenig merkwürdig vorkommt, eine Einführung (in drei Folgen!) in eine alttestamentliche Schrift, in das Buch Jesaja, und erst nur in seinen ersten Teil, die Kapitel 1 bis 39, denn den Kapiteln 40 ff. schreibt man einen andern Ursprung zu, zu lesen, können ein paar Begründungen angeführt werden. Warum also Jesaja? Warum ein biblischer Prophet? Kassandra hätte dank Christa Wolf besseren Wind in den Segeln.

Ich beginne mit ein paar Zeilen von *Nelly Sachs*, die für mich etwas ausdrücken von der geheimnisvollen Stärke, die die Sprache der biblischen Prophetie auszeichnet:

«Wenn die Propheten einbrächen
durch Türen der Nacht
mit ihren Worten Wunden reissend
in die Felder der Gewohnheit,
ein weit Entlegenes hereinholend
für den Tagelöhner

der längst nicht mehr wartet am Abend –

Wenn die Propheten einbrächen
durch die Türen der Nacht
und ein Ohr wie eine Heimat suchten –

Ohr der Menschheit
du nesselverwachsenes,
würdest du hören?»[1]